

Was heißt hier arm?

Über das Dezentrieren von Armut, notwendige Blicke auf soziale Polarisierung und das gute Leben aller

Wer Armutszahlen recherchiert, erfährt, dass EU-weit 112 Millionen Menschen (22,4 %) mit dem Risiko der Armut- bzw. Ausgrenzungsgefährdung und 33 Millionen (6,6 %) mit ernsthafter materieller Deprivation leben, dass die Weltbank auf methodisch andere Weise weltweit 734 Millionen „absolute arme“ Menschen zählt und alle fünf Sekunden ein Kind unter 15 Jahren an Armut stirbt.

Diese Zahlen sind beschämend, machen zornig und verwirren, denn sie gehen von sehr unterschiedlichen Berechnungsweisen und Indikatoren aus (siehe Kasten auf Seite 9).

Das Thema Armutsmessung ist ein komplexes Feld, das außerhalb von Fachkreisen oft nur wenig Aufmerksamkeit findet, wobei zu fragen ist, was die Verbreitung diverser Statistiken letztlich bewirkt und wie weit diese zur Armutsbekämpfung beitragen.

Menschen hinter Zahlen

Fest steht, Zahlen alleine bringen wenig, auch wenn Forschung und Diskussionen darüber wichtig sind. Noch wichtiger ist es jedoch, zu realisieren, dass dahinter Menschen stehen, über die es viel mehr zu sagen gibt als nur, dass sie „arm“ sind. Dabei muss der Blick über materielle Faktoren hinausgehen.

Armut darf, so die britische Armutsforscherin Ruth Lister, „nicht einfach als benachteiligte und unsichere ökonomische Situation verstanden“, sondern muss als höchst beschämendes soziales Verhältnis gesehen werden.^[1] Und es muss bedacht werden, dass Armutserzählungen immer auch davon erzählen, was andere – die selbst nicht in Armut leben – sich unter Armut vorstellen bzw. Armutsbetroffenen an Besitz zugestehen, damit diese immer noch als „arm“ gelten.

Wichtig zu sehen ist, dass es sich um ein multidimensionales Problem handelt, auch wenn sich dies nicht immer ausreichend in den verfügbaren Zahlen darstellen lässt, und es dabei immer auch um Verteilungsfragen geht.

Soziale Polarisierung und Armutproduktion

Hier werden das Konzept der „sozialen Polarisierung“ des britischen

Armutsforschers Peter Townsend^[2] und die auf die norwegische Armutsforscherin Else Oyen zurückgehende Rede von der „Produktion von Armut“^[3] wichtig. Beide verrücken den Blick vom unteren Segment der Gesellschaft hin zu den oberen Einkommensschichten, zu Vermögensbesitzern, multinationalen Konzernen und politischen Institutionen und deren Entscheidungen, die zu analysieren unerlässlich ist, um Armut zu verstehen und deutlich zu machen, dass und wie diese produziert wird.

Armut als Mangel an Verwirklichungschancen

Für ein vergleichsweise umfassendes Verständnis sorgt der von Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelte *Capabilities Approach* (dt. Fähigkeiten- oder Verwirklichungschancenansatz). Er besteht aus einer Liste von Verwirklichungschancen,

die als Maßstab der Lebensqualität dienen sollen.

Dabei zählt, was Menschen tun und sein können und erst in der Folge, was sie dafür brauchen, also haben müssen.

„Empowerment“ spielt eine Rolle, aber auch Möglichkeiten umfassender Bildung, die Sicherung nötiger Infrastruktur (gute Schulen und Wohnmöglichkeiten, funktionierender öffentlicher Verkehr, umfassende Gesundheitsversorgung, Beratung und Begleitung), sinnvoller Arbeitsplätze und Freizeitmöglichkeiten. Die Wahrung körperlicher und seelischer Integrität ist genauso wichtig wie der Einsatz der eigenen Sinne, Vorstellungskraft, Gedanken und Gefühle, die Vorstellung vom eigenen guten Leben, Beziehungen zu anderen Menschen, Tieren und zur Natur zu pflegen, sich irgendwo zugehörig und daheim zu fühlen, Möglichkeiten und Anlässe zum Lachen, Spielen und zum Entspannen zu haben und den eigenen Lebenskontext mitgestalten zu können.

Wie die konkrete Verwirklichung dieser Fähigkeiten aussieht, muss in unterschiedlichen Kontexten im Detail formuliert und verhandelt werden. Und Staaten müssen jene Bedingungen schaffen, die Menschen befähigen, sich für ein gutes Leben zu entscheiden. Dabei muss immer das Ganze des guten Lebens im Blick bleiben und kann das Fehlen einer Komponente nicht durch einen Überschuss einer anderen wettgemacht werden.

Referenzbudgets

Als ein Versuch, den Grad an Verwirklichungschancen zahlenmäßig festzumachen, können

Referenzbudgets für Haushaltsausgaben gesehen werden, wie sie in Österreich von den Schuldenberatungen erstellt werden. Dabei wird in Gruppendiskussionen erhoben und danach quantifiziert, was es konkret braucht, um ein Leben finanzieren zu können, das sich nicht nur am nackten Überleben, sondern vielmehr auch an einem Minimum an Teilhabemöglichkeiten orientiert. Das heißt, dass neben Kosten für Wohnen, Ernährung, Kleidung etc. auch ein – kleines – Budget für kulturelle Teilhabe, Information, soziale Aktivitäten mitkalkuliert wird. Vor allem mit Blick auf Haushalte mit schulpflichtigen Kindern zeigt sich dabei eine weit höhere „Armutsgrenze“ als diejenige, die vom relativen Einkommen ausgeht. Vor allem zeigt sich, wie unzureichend aktuelle Sozialleistungen wie etwa die Mindestsicherung sind.^[4]

Armut dezentrieren. Gutes Leben in den Mittelpunkt stellen

Auseinandersetzungen mit Armut sind untrennbar verbunden mit Fragen zur Verbesserung der Situation. Oft wird vor lauter „Zählen“ und „Rechnen“ auf die eigentlichen Fragen vergessen und während immer mehr Wissen über Armut gewonnen wird, wird immer weniger zum Stopp der Armutsproduktion getan.

Auch wenn es paradox erscheint, empfiehlt es sich deshalb, Armut ein wenig aus dem Blick zu nehmen, quasi zu dezentrieren und stattdessen Fragen der Erreichung eines guten Lebens für alle in den Mittelpunkt zu stellen. Und dabei die von Nancy Fraser definierte Dreifachstrategie von Umverteilung, Anerkennung und Selbstrepräsentation^[5] (im Sinne politischer Mitgestaltung und

Selbstorganisation) mit mindestens gleicher Kraft zu verfolgen wie das Zählen, Messen und Rechnen.

Relative Armut

EU SILC (Survey on Income and Living Conditions) nennt sich die Armutserhebung in den EU-Ländern. Dabei geht es um Personen, die unter einer relativen Einkommensarmutsgrenze (60 Prozent des mittleren Einkommens) leben, um Haushalte mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität und um jene, die mit erheblichen Entbehrungen leben, z. B. mit Zahlungsrückständen bei Miete, Betriebskosten oder Krediten, ohne PKW, ohne Waschmaschine, ohne Fernsehgerät oder in einer Wohnung, die nicht warm gehalten werden kann.

Absolute Armut

Als absolut arm gilt laut Weltbank, wer von weniger als 1,90 Dollar am Tag leben muss. Betroffen sind 734 Millionen Menschen, das sind zehn Prozent der Weltbevölkerung, die große Mehrheit davon lebt im Süden. Frühere Messungen ergaben 1,9 Milliarden Betroffene (1990) bzw. 1,2 Milliarden (2008). Weltbank und UNO gehen von weiter kontinuierlichen Verbesserungen aus.

Als alternative Messmethode ist seit einigen Jahren der sogenannten MPI (Multidimensional Poverty Index) verbreitet, der auch Faktoren wie Unterernährung und fehlenden Zugang zu Bildung integriert und ein differenzierteres Bild von extremer Armut und deren Ursachen geben will.

Kritik aus dem Süden

Von Armutsforscher*innen des globalen Südens wird die US-amerikanische und europäische Dominanz der Definitionsbestimmung kritisiert. Diese gebe sich als global aus, leide aber am Mangel an diversen und vor allem partizipativen Zugängen, wie dem von Henry O. Oduka entwickelten Konzept des „Human Minimums“, in dem die Qualität der Gesundheitsversorgung und Sicherheitsgefühl eine große Rolle spielen, oder der von Sharon Adetutu Omotoso ins Spiel gebrachten wenig gesehenen Dimension intellektueller Armut, als Mangel an Möglichkeiten, sich umfassend zu bilden und einen kritischen Geist zu entwickeln.

Michaela Moser ist Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule St. Pölten und seit vielen Jahren in der Armutskonferenz engagiert.

^[1] Lister, Ruth: Poverty. Cambridge 2004, S. 7 (Übersetzung durch M. Moser).

^[2] Vgl. Townsend, Peter: Poverty, Social Exclusion and Social Polarisation. The Need to Construct an International Welfare State. In: Peter Townsend and Gordon David (Hg.): World Poverty. New Policies to Defeat an Old Enemy. Bristol: The Policy Press 2002, S. 3–24.

^[3] Vgl. Oyen, Else: Poverty Production. A different approach to poverty understanding, unter: www.cefe.net/forum/Poverty_production.pdf (Stand: 2. 3. 2020).

^[4] Referenzbudgets und Informationen unter: www.budgetberatung.at.

^[5] Vgl. Fraser, Nancy and Naples, Nancy A.: To Interpret the World and To Change It. An Interview with Nancy Fraser. In: Signs, Vol. 29, No. 4, 2004, S. 1103–1124.